

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

29. Jahrgang (1975)

Heft 1/2

INHALT

Vinzenz Janik: Form und Entwicklung der Flußmündungen — Beispiele aus der Landschaftsentwicklung Oberösterreichs (I)	3
Herwig Krenn: Zum Artikelsystem im oberösterreichischen Dialekt — Ein strukturlinguistischer Beitrag zur Charakterisierung des Oberösterreichischen	25
Veit Wilhelm Jerger: August Göllerich (1859—1923) — Eine biographische Skizze	38
Georg Keimelmayer: Georg Wieninger — zum 50. Todestag	47
Hans Rödhhammer: Die Reise des Propstes Wilhelm III. von Suben nach St. Margarethen am Hengist	52
Ernst Fietz: Auf dem Weg zum römischen Ziegelofen bei Wilhering	58
Hans Krawarik: St. Leopold im Stoder	63
Hertha Schober: Gipfelkreuze in Oberösterreich	71
Johann Franz Mayer: Pferde-Schlitten-Rennen in Oberösterreich	78
Harry Slapnicka: 1945 — Oberösterreich eine Woche Kriegsschauplatz	83
1975 — Das europäische Jahr des Denkmalschutzes (Dietmar Assmann)	90
Versuche zur Verlebendigung des Innviertler Volkskundehauses (Josef Mader)	92
Eisfischen am Irrsee (Walter Kunze)	95
Die Rastelbinder (Fritz Thoma)	97
Das „Hohenzeller Muster“ in der Bauernmöbelmalerei (Cölestin Hehenwarter)	98
Zum Alter der „tausendjährigen“ Eiche von Klam (Alois Topitz)	99
Der Erdstall „Ratgöbluckn“ in Perg — ein Kulturdenkmal (Rudolf Zach)	101
Max Kislinger zum 80. Geburtstag (Fritz Merwald)	103
Gedanken zur Landschaftsmalerei — Ernst Pader zum 60. Geburtstag (Herbert Dimmel)	105
Schrifttum	107

Auf dem Weg zum römischen Ziegelofen bei Wilhering

Von Ernst Fietz

Mit 4 Abbildungen und 3 Textzeichnungen

Wenn man von Linz aus die Bundesstraße Nr. 129, auch Nibelungenstraße genannt, in Richtung Eferding benützt, so kommt man an einer Reihe recht interessanter Stellen vorbei. So passiert man gleich auf der Oberen Donaulände die *Burgfriedssäule*. Der Burgfried war der Machtbereich des Stadtrichters und durch besondere Grenzzeichen abgesteckt, auch wenn sie als Totenleuchten, Bildstöcke, Marterln, Grenzsäulen oder Marksteine erscheinen. Unsere Burgfriedssäule trägt auf einer Seite die Buchstaben K. L., die „Kaiserliches Landgericht“ bezeichnen, und auf der anderen Seite die Buchstaben S. L. B., die „Stadt Linzerischen Burgfried“ bedeuten. Mithin kennzeichnet sie die Grenze der beiden Gerichtsgebiete. Am Sockel ist folgende Inschrift eingemeißelt:

„Lob Preis Und Danck Dem Friden Gott
Der Uns Hat Gfieriht Aus DER Khriegs Noth
1554, 1607, 1655.“

Die Inschrift ist übrigens die gleiche wie die an der Gabelung der Volksgarten- und Stockhofstraße stehenden Gedenksäule. Die erste Jahreszahl bedeutet das Jahr der Errichtung, die zweite das Jahr der ersten Begehung des Burgfriedes durch den Magistrat und die dritte das Jahr der Neuerrichtung. Ihr ursprünglicher Standpunkt war in der Nähe der Wasserstiege auf der rechten Straßenseite in Richtung Wilhering, kam aber bei Verbauung der Donaulände in eine Nische des Hauses Nr. 29 auf der linken Straßenseite. Bei der Verbreiterung der Straße wurde die Säule auf den jetzigen Standort versetzt, zwischen Wasserstiege und dem Hause Nr. 21, weshalb die Buchstaben in die verkehrte Richtung zeigen.

Die erwähnte *Wasserstiege* dürfte zur Zeit der Erbauung der Kaiserlichen Pfalz am Martinsfeld angelegt worden sein und zur Wasserversorgung der Pfalz gedient haben.

Rechter Hand der Straße und etwas tiefer gelegen begleitet uns der alte *Treppelweg*, auf dem vor der Verwendung von Dampfschiffen Pferdegespanne die Donaukähne nauwärts gezogen haben.

Nunmehr wuchtet linker Hand der gewaltige *Urlaubstein* auf und zwingt die Straße zu einer kleinen Biegung. Der Urlaubstein dürfte eine vorgeschichtliche Kult- und Gerichtstätte gewe-

sen sein. Urlaub bedeutete Abschied vom Leben. In den früheren Zeiten hatte es keine Uferstraße gegeben, keinen Treppelweg, die Donau war nicht reguliert und der Felsen reichte direkt in die Donau. Der Stromstrich der Donau führte wegen der Linksbiegung des Stromes direkt an den Fuß des Urlaubsteines heran. Der Stromstrich ist bekanntlich jene Stelle an der Oberfläche eines Flusses, an der das Wasser die größte Geschwindigkeit besitzt. Dieser Umstand wurde dazu benützt, um Landesverräter, des Verrates überwiesen und des Lebens für verlustig gesprochen, an ein Brett gebunden, von der Spitze des Felsens herabzustürzen, damit sie das Wasser sicher aus der Gemarkung hinaustrage, da man damals Landesverräter nicht einmal tot in heimischer Erde haben wollte. Da der Stromstrich so nahe am Ufer auch für die Schifffahrt eine Gefahr bedeutete, haben Schiffsleute ein Christusbild an der Felswand des Urlaubsteines gestiftet.

Gleich nach dem Urlaubstein steht, etwas zurückgesetzt und erhöht, ein alter Bau, eine *gotische Kirche*, bereits profaniert zu einer Tischlerei. Merkwürdig ist an diesem Gebäude, daß die Längsmauern Heizkanäle besitzen.

Die nächste interessante Stelle befindet sich nicht neben der Straße, sondern hoch oben am Hang des Galgenberges, knapp unterhalb der Aussichtsterrasse. Dort stand seit 1494 als Linzer Hochgericht ein dreiteiliger *Galgen*. 222 Jahre diente er der Gerechtigkeit. Dann kam die Richtstätte an die Abzweigung der Salzburger von der Wiener Reichsstraße. Wie schreckerregend der Galgen am Galgenberg ausgesehen hat, zeigt ein alter Stahlstich¹.

Kurz vor der Kalvarienbergstiege steht die kleine Kapelle „*Maria Heilbrunn*“. Sie wurde 1861 durch einen Felssturz beschädigt und 1886 zur Lourdesgrotte umgebaut. Das neben der Kapelle aus dem Felsen laufende Wasser galt als heilsam gegen Augenleiden, Fraisen und Nervenkrankheiten.

Die Kalvarienbergstiege ist gleichzeitig Kreuzweg² und wurde 1664 vom Wiener Adel als

¹ August Zöhrer: Alt Linz, Geschichte der Stadt in Ansichten von 1594—1860, 1942, S. 69.

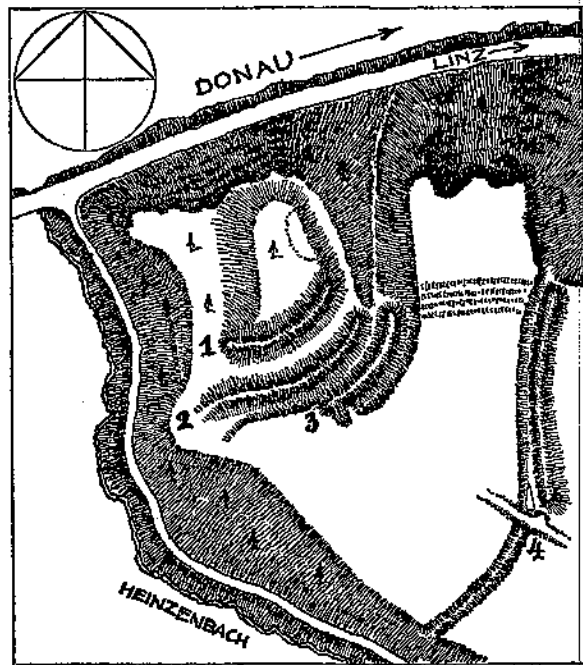
² Hertha u. Friedrich Schober: Kapelle, Kirche, Gradenbild, Linz 1972, S. 99 f.

„Heilige Stiege“ gestiftet. Auf ihr rutschten, wie Augenzeugen noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berichteten, Büsser auf den Knien von Stufe zu Stufe empor und verrichteten kniend ihre Andacht vor den einzelnen Stationen. Die heutige Kalvarienbergkirche mit ihrem Friedhof ist ein Ersatz für die Margaretenkirche im Tal, die 1785 mit Mesnerhaus und Friedhof durch die Fluten eines Hochwassers weggerissen wurde.

Neben dem Golgathahügel war 1608 die kleine, anmutige Wallfahrtskirche „Maria im Tal“ von den Jesuiten an Stelle eines Bildstockes errichtet worden³. Gegenüber dem Kirchlein erbaute man 1608 ein *Bethaus* für die Pilger, das zufolge des Steilhanges auf acht hochragenden Mauerpfählen ruht, eine baulich interessante Konstruktion.

Nunmehr kommen wir zur Stadtgrenze bei der Anschlußmauer, die vom *Burschenschafterturm* aus ein Stück auf den Lützelburgerberg hinaufreicht. Früher führte ein schönes Tor durch die Mauer⁴. Der Turm ist ein ausgebauter römischer Burgus, der zu den Signalstationen an der Donau zwecks Überwachung der Schifffahrt und zur Beobachtung germanischer Überfälle gehörte und wahrscheinlich nach dem ersten Markomannenkrieg erbaut wurde. Die Stadt Linz hatte hier eine Mautstelle errichtet. Die Linzer Maut, die einträglichste für den Landesherrn, mußte natürlich auch für Waren geleistet werden, die auf Handelsschiffen Linz passierten. Um diese Maut auch wirklich einheben zu können, wurden die stromabwärts fahrenden Schiffe durch eine über die Donau gespannte, eiserne Kette zum Anlegen gezwungen. Da die Maut sehr hoch war, trachteten findige Handelsleute dieser Maut zu entgehen, legten daher schon vorher bei der Einmündung des Heinzenbaches in die Donau an, entluden hier die mautpflichtigen Waren und ließen sie auf Schleichwegen um Linz herum zur Traunmündung bringen, woselbst sie wieder auf ihre Schiffe verladen wurden, die inzwischen Linz passiert hatten. Dieser Schleichweg über die Renzing durch den Graben des Quiribaches, weshalb dieser Graben noch heute „Diebsgraben“ heißt.

Die hohe felsige Kuppe bei der Einmündung des Heinzenbaches weist mächtige, vermutlich prä-



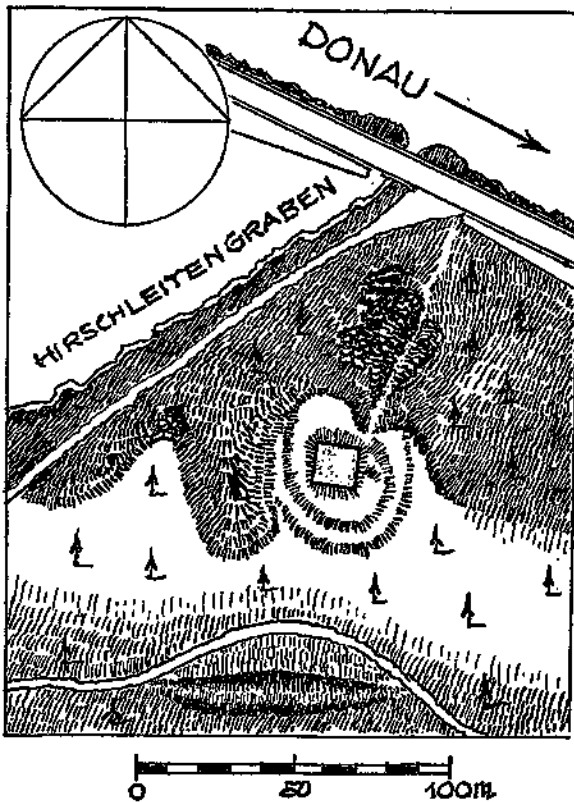
historische Wälle (siehe Textzeichnung 1) auf, die der Volksmund das „Gschloß“ nennt. Der erste Wall erhebt sich 7 m über das Vorfeld. Nach 23 m folgt der zweite Wall, der 4,5 m über der Grabensohle aufragt. Nach weiteren 15 m kommt der dritte Wall, und nach ungefähr 90 m noch ein vierter Wall mit Graben. Die südwestlichen Teile des dritten und vierten Walles dürften schon vor längerer Zeit eingeebnet worden sein. Vom Graben zwischen zweitem und drittem Wall führt ein steiler Steig zur Donau herab, vermutlich zur Wasserversorgung. Die ganze Wallanlage ist noch unerforscht. Wer mag wohl diese mächtigen Wälle erbaut haben und zu welchem Zweck?

Von hier an sind die Abhänge des Kürnberger Waldes⁵ unsere Begleiter.

³ Ebenda, S. 142 ff.

⁴ Abgebildet bei Zöhrer, a. a. O., S. 22.

⁵ Ludwig Benesch: Zur Lösung des Kürnbergrätsels; 68. Jb. d. Museums Francisceo-Carolinum, Linz 1910. Die Textzeichnungen 1 und 3 sind Skizzen von Benesch nachgezeichnet. — Ernst Fietz: Der unerforschte Kürnberg bei Linz; Kulturzeitschrift Oberösterreich, Winterheft 1972. — Ernst Fietz: Rätsel um den Kürnberg bei Linz, Eigenverlag 1967.



Bei der Einmündung des Hirschleitenbaches stand einmal, 40 m über der Donau, ein mächtiger, zweigeschossiger, römischer Burgus, eine „Specula“ (siehe Textzeichnung 2), wohl zu dem gleichen Zweck wie der Burschenschafterturm. Heute sind es nur traurige Reste. Dieser Bau ist mit Wall und Spitzgraben umgeben und auf Speerwurfweite in südlicher Richtung durch einen Sperrgraben gesichert. Ein steiler Steig zum Wasserholen von der Donau ist noch erkennbar. Die seinerzeitige Besatzung, wegen aufgefundener terra sigillata wohl von einem Offizier befehligt, wurde von der Linzer Garnison verpflegt. Die Erbauung des Turmes dürfte nach dem zweiten Markomannenkrieg erfolgt sein.

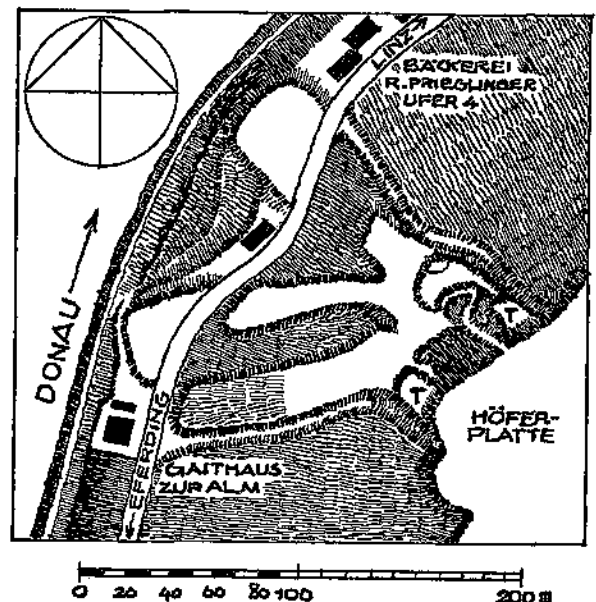
An der kleinen Felswand nach der Einmündung des Hirschleitenbaches ist noch ein Zeuge aus geologisch ferner Zeit zu sehen, und zwar ein *Magmaeinschluß* im Gneis, ein Gegenstück zum Dr.-Gruber-Stein auf der anderen Donauseite am Wege von Katzbach nach Steyregg.

Weiter geht es nun bis zu der Stelle, wo der

Friedgraben den Hang verläßt. Er war der Grenzgraben zwischen Kürnberger- und Wilheringer Wald bis 1749, dem Jahre, in welchem die Kaiserin Maria Theresia den Kürnbergerwald als Habsburgerbesitz dem Stift Wilhering um 40.000 Gulden verkaufte. Vor dem Verkauf hieß der Friedgraben Helimbach, der wegen seines starken Gefälles viel Gerölle in die Donau brachte. Heute ist der Schuttkegel durch eine Stützmauer gesichert.

Die Straße führt nunmehr nach *Wilhering*, wo sie sich zwischen Stiftstaverne und dem Küchentrakt des Stiftes durch den Ort zwingt. Das Stift wurde von den „edlen Herren Udalrich und Cholo von Wilheringen“ im Jahre 1146 erbaut und von den Mönchen aus dem Kloster Rein in der Steiermark bezogen. Um dem neuen Kloster auch wirtschaftlichen Rückhalt zu geben, erhielt es noch den Wald bis zum Helimbach. Das Stift hatte durch Feuersbrünste und feindliche Überfälle viel gelitten, wobei auch die alten Urkundenbüchern im 16. Jahrhundert datiert das Wissen um das Stift. Es besitzt einen romanischen Kreuzgang und die schönste Barockkirche Österreichs mit einem romanischen Portal, dessen Tympanon leider flach gemeißelt wurde.

Bald nach dem Beginn der starken Linkskurve der Straße durchschneidet sie den Bereich der



alten Burg Wilhering, von der auch das Kloster gegründet worden war. Die Situation der Burg „*Altwilhering*“ zeigt Textzeichnung 3. Nach den verbliebenen Bodenformen erstreckte sich der Burgbereich vom Rand der Höferplatte bis herunter an die Donau. Die begrenzenden Burggräben sind noch gut erkennbar. An den mit T bezeichneten Stellen standen anscheinend Ecktürme, die eine Annäherung an den dazwischen liegenden Zugang gut überwachen konnten. Grabungen von Stifths herrn in der Nähe der Bäckerei erbrachten den Beweis mittelalterlicher Mauern. Nach der Kurve der Bundesstraße liegt in der Nähe des Straßenkilometers 14,2 an der linken Straßenseite, leider schon halb verwachsen, ein Zeuge aus einer Zwischeneiszeit, ein Quarzitkonglomerat mit Windschliff, von den Sandstürmen dieser Zeitepoche verursacht.

Unweit von diesem Stein, aber auf der anderen Straßenseite, sieht man einen großen flachen Stein, der eine *neolithische Werkbank* gewesen sein muß, da vor dem Ausbau der Straße Tausende von kleinen Silexsplittern um den Stein herumlagen. Auch der Boden eines keramischen Topfes wurde gefunden, der aber keinen flachen Boden, sondern eine hornartige Spitze hatte, womit er wohl in den unebenen Erdboden gesteckt werden konnte und so gegen Umfallen gesichert war.

Im weiteren Verlauf führt die Straße über einen *keltischen Ziegelofen* in der Nähe der ehemaligen Neumühle. Dieser Ziegelofen war wohl das einfachste Bauwerk, das man sich denken kann. Es wurde einfach eine Kammer aus dem gewachsenen tonigen Erdreich herausgestochen, so daß drei Seiten eine natürliche Wand hatten. Wie die vierte Seite aussah, konnte leider nicht mehr ermittelt werden, da diese Untersuchung den Straßenbau zu sehr aufgehalten hätte. Jedenfalls muß der Ofen lange benützt worden sein, weil das umgebende, wandbildende, tonige Erdreich durch die Ofenhitze ca. 70 cm hart gebrannt war.

Nun ist es nicht mehr weit zum Ziel, denn gleich nach Passieren der Mühlbachbrücke liegt rechter Hand der *römische Ziegelofen* mit einem Kastell unsichtbar unter dem Ackerboden. Die Kenntnis von dem römischen Ziegelofen verdanken wir

der Suche nach „*Alt-Wilhering*“ dem Zisterzienserpater Dr. Gebhard Rath im Jahre 1934. Als der Forscher, verleitet durch den Flurnamen „*Burchheim*“ auf diesem Acker einen Suchgraben zog, stieß er bei einer Tiefe von 40 cm auf Mauer- und Dachziegelschutt, aber nicht mittelalterlicher, sondern römischer Herkunft. Unter Leitung des Landesmuseums wurde im Jahre 1935 unter Einsatz des Arbeitsdienstes ein römisches Kastell und ein Ziegelofen freigelegt. Dieser Ziegelofen ist ein gewölbter Zweikammerofen, bei dem das Feuer mit Hilfe seitlicher Schlitze nach rückwärts gezogen wurde (siehe Abb. 1). Es wurden hier Mauerziegel, Kämpferplatten, Gewölbeziegel und Dachziegel (*teguli* und *imbrices*) hergestellt. Das Kennzeichen war ein Rundstempel in drei Typen mit den Buchstaben AL. Bei der ältesten Type war das AL noch seitenverkehrt. Diese Buchstaben wurden zuerst als die Anfangsbuchstaben von *Ala Legionis* (Reiterabteilung der Legion), später von *Auxiliares Lauriacenses Legionis II Italicae* (Lorcher Hilfstruppen der II. italischen Legion) gedeutet. Jedenfalls war es ein ärarischer Ziegelofen. Es wurde im Akkord gearbeitet, wie das Millezeichen des abnehmenden Unteroffiziers erkennen läßt, der mit diesem Zeichen das tausendste Stück anzeichnete.

Zuerst wurde wohl der Ziegelofen gebaut und, als der Ofen seine Produktion aufgenommen hatte, das Kastell. Den Grundriß dieses Kastelles zeigt Abb. 2. Der Eingangstorbogen zum Kastell ist nur aus Gewölbeziegeln geformt. Die Produktion war für die römisch-ärarischen Bauten bestimmt, wie für die *Specula* im Kürnberg beim Hirschleitengraben, für das Reiterlager und Kastell in *Lentia* (Linz), für das Legionslager und den Kriegshafen in *Lauriacum* und wahrscheinlich auch für die Villen der Schiffsreeder in den Griffen von Winkel bei Edramsberg, die den Römischen Zivilhafen zwischen Fall und Schönering betrieben. Das Kastell neben dem Ziegelofen diente wohl nicht nur als Kaserne für die Soldaten, die für den Ziegelofen arbeiten mußten, sondern auch für den Schutz des Zivilhafens. Die Qualität der Ziegel war ausgezeichnet, wie ich mich bei der Ausgrabung der *Specula* selbst überzeugen konnte. Man kann annehmen, daß die Dachziegel der *Specula* nach ihrem Verfall

ca. 1300 Jahre unter der Walderde lagen und in dieser langen Zeit alle Feuchtigkeits- und Frostangriffe mitmachen mußten. Trotzdem gaben sie sofort nach dem Ausgraben einen metallischen Klang. Die Ziegel waren auch sehr gleichmäßig gebrannt und sehr selten zuwenig oder zuviel gebrannt. Von den Erzeugnissen sind besonders zwei mit Schrift- und merkwürdigen Zeichen bedeckte Kämpferplatten interessant. Rath vermutete neben römischer Kursive germanische Runenzeichen. Aber Professor Dr. Gaheis⁶ hielt es für ausgeschlossen, daß sich ein römischer Offizier neben einen germanischen Söldner hinhockt, um einen zum Trocknen ausgelegten Lehmziegel zu bekritzeln. Die Übersetzung der lateinischen Kursive lautet:

„Dem Herrn Wurstmacher Victorianus einen Gruß!
Bald wirst Du meinen Brief erhalten, wie wir beschlossen haben. Du wirst meinen Brief hinnehmen zu Deinem Glück und dann wirst Du samt der Livia verrecken!“

Nach diesem Inhalt ist Gaheis sicher, daß es sich hier um eine Fluchtafel in Form eines Fluchbriefes handelt, den der Schreiber an den Wurstmacher und seine ungetreue Livia richtete und darunter magische Zeichen setzte, welche die beiden den Dämonen des Feuers ausliefern sollten, da ja auch der getrocknete Ziegel gebrannt werden mußte. Daß es sich bei den vermuteten Runen nicht um lesbare Schriftzeichen handelt, zeigen schon vier gleichartige Zeichen nebenein-

ander, weil es keine Sprache gibt, in der vier gleiche Laute aufeinanderfolgen.

Drei weitere Ziegel zeigten auch Fragmente der VRSICINUS-Marke (siehe Abb. 3), wodurch erwiesen ist, daß das Kastell und der Ziegelofen zum Kommandobereich des Dux Pannoniae primae et Norici ripensis (Heerführer von Pannonien I und Ufernoricum) gehörte. Und der Heerführer unter Valentinian I. hieß Ursicinus.

Die Lage des Kastelles gestattete es übrigens, sich in die optische Signallinie (bei Tag Rauchzeichen, bei Nacht Feuerzeichen) zur Überwachung des Donaulimes einzubinden, weil das Kastell Sicht zur Signalstation Ottensheim hatte, von wo Verbindung mit dem Burgstall bei Pösting donauaufwärts und mit der Specula im Kürnberg donauabwärts bestand.

Ein Gipsmodell des Ziegelofens kam in das Landesmuseum. Das Kastell scheint auch nach dem Abzug der Römer noch benützt worden zu sein, weil ein völkerwanderungszeitlicher Backofen an der Nordwestecke des Kastells bei der Ausgrabung festgestellt werden konnte, wie auf Abb. 4 ersichtlich.

Die Grabungsstelle wurde im Spätherbst 1935 wieder zugeschüttet.

⁶ Alexander Gaheis: Ein antiker Zauberbrief; Tagespost v. 10. August 1939.



Abb. 1: Römischer Ziegelofen in Fall bei Wilhering, Luftschlitze zum Weiterziehen des Feuers.
Aufn.: Fietz



Abb. 2: Grundriß des römischen Kastelles neben dem ärarischen Ziegelofen. Situation am 4. 11. 1935.
Aufn.: Demelbauer

Abb. 3: Fragmente der VRSICINUS-Marke und der magischen Zeichen.
Aufn.: Rath

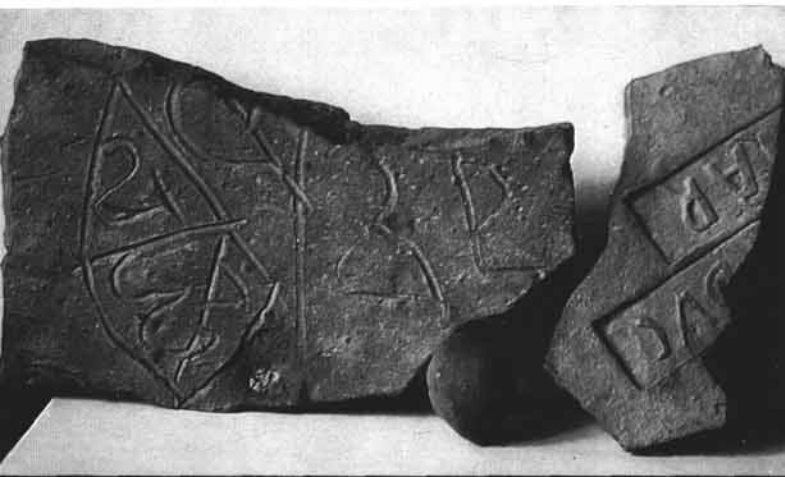


Abb. 4: Völkerwanderungszeitlicher Backofen an der Nordwestecke des Kastelles.
Aufn.: Demelbauer

Zu: Fietz, Römischer Ziegelofen